

Schwetzingen Festspiele:
Bostridge singt Brahms

Hermetischer Kosmos des Briten Ian

Von unserer Mitarbeiterin
Britta Richter

Ein Liederabend hat die schonungslos offenbarende Qualität einer Lupe. Nirgends sonst sind die Vorzüge und Schwächen eines Sängers so augenfällig, agiert das beckmessersche Ohr päpstlicher als der Papst. Jedes verschluckte R, N oder E, jeder verhaspelte Buchstabenreihen wandert schnurstracks aufs Soll-Konto des Interpreten. Hier macht einem keiner ein I für ein Ü vor.

Auch der britische Tenor Ian Bostridge nicht, trotz einer fantastischen deutschen Diktion, die er bei seinem Gastspiel in Schwetzingen, bei dem er die neun Brahms-Lieder op. 32 und den Heine-Schumann-Zyklus „Dichterliebe“ im Gepäck führte, maniert wie stets vorführte. Doch was soll diese Erbsenzählerei angesichts einer Stimme, die, ob Brahms oder Schumann, doch immer nur Bostridge ist und Enthusiasten und Skeptiker gleichermaßen auf den Plan ruft.

Singen reicht nicht

Bostridge ist streitbar und das macht seinen Marktwert aus. Auch seine Interpretation der „Dichterliebe“ ist verstörend und aufregend. Singen reicht dem hageren Briten nicht. Er ringt den Gedichten Heines in an Selbstverzehrung grenzender Hingabe jedes Wort ab. Die Vokale haben wie gewohnt etwas Hypertrophes, was dadurch entsteht, dass er die Töne anstößt und ein Crescendo oben drauf setzt.

Doch Bostridge erzählt diese „alten Geschichten“, wie es in der „Dichterliebe“ heißt, wirklich neu. Die androgyne Sinnlichkeit seiner Stimme erschwert und geht über die bloße Identifikation mit dem Lyrischen Ich hinaus.

Destilliertes Ich

Das, was entsteht, ist destilliertes Ich und gleichzeitig von universaler Gültigkeit. Vielleicht rückt er damit dem romantischen Gedanken des Subjektiven näher als viele seiner Kollegen. In Julius Drake findet Bostridge einen sensiblen und zurückhaltenden Begleiter; als Kommentator verschaffte er sich jedoch in dem hermetischen Kosmos des Ian leider zu wenig Gehör. Begeisterungstürme im Publikum.



Ein begnadeter Sänger: Der Brit Ian Bostridge. BILD: FESTSPIELE

KURZKRITIK

Gregor Meyle im Capitol

Lange steht Gregor Meyle noch nicht in der Öffentlichkeit. Vor wenigen Monaten erst nahm er an Stefan Raabs Casting-Wettbewerb teil und wurde Zweiter, die Single „Niemand“ landete in den Charts, Ende März veröffentlichte er sein Debütalbum „So soll es sein“. Der Empfang aber, den das Publikum dem 29-Jährigen im Mannheimer Capitol bereitet, lässt glauben, hier betrete ein lange bekannter und verehrter Musik-Heroe die Bühne. „Eventuell spielen wir noch einen Song“, versichert er nach dem zweiten Lied, zugleich erfreut und ein bisschen ungläubig über den Jubel in Schlussapplaus-Qualität. Daraus wird das komplette Album, zusätzlich einige ganz neue Stücke in der Zugabe: Zumeist griffige, gut komponierte Songs, oft Balladen, die der Sänger und Gitarrist mit seinen sechs Mitmusikern (darunter Bruder Felix) als intimes Konzerterlebnis arrangiert. Ein durchaus talentierter Newcomer. *mau*

Junge Talente: Der erste Jahrgang von Absolventen der Theaterakademie unter der neuen Leitung

Kleine Ritter gehen von Bord

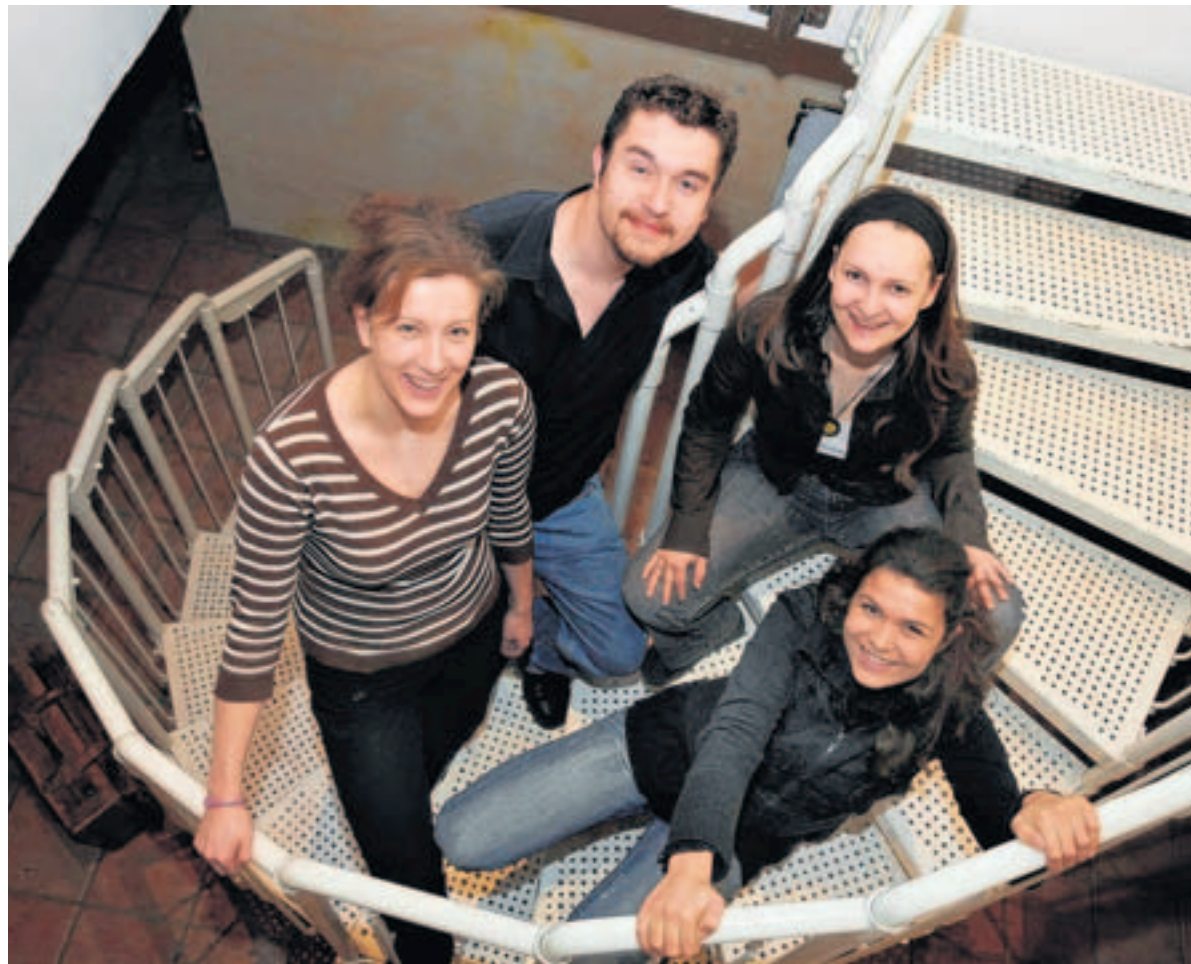
Von unserem Mitarbeiter
Bernd Mand

Aufregende dreieinhalb Jahre liegen hinter den vier strahlenden Abgängern der Theaterakademie Mannheim, die während der Ausbildung um ihrer Schule bangten. Von weit her sind sie teilweise gekommen, um das Schauspiel zu studieren. Bis nach Mecklenburg und ins Saarland reichen die Wege der angehenden Jungschauspieler. Kathleen Wenzel, Kerstin Kiefer, Torsten Ibach und Eleonore Bogovic sind nach dem offiziellen Bruch mit der einstigen Leiterin Elisabeth Rodenbach die ersten Abgänger der Akademie unter der neuen Leitung von Hubert Habig und einer ganzen Riege von teilweise ehrenamtlichen Mitarbeitern im Organisationsteam. „Die Zeit bis zum Leitungswechsel war für uns eine schwierige Phase. Da haben wir uns oft Sorgen gemacht, ob die Schule weiter existiert oder wir überhaupt Chancen haben werden auf dem Arbeitsmarkt“, erzählt Kerstin Kiefer.

Sie haben nichts bereut

„Aber wir haben ja damals mit dem Streik angefangen, weil wir total unzufrieden waren mit der Situation und etwas ändern wollten.“ Und das haben die vier auch nie bereut. Nach der erfolgreichen Neuorganisation und dem Umzug in die Räume des Felina-Gebäude in der Neckarstadt, bei deren Renovierung das Quartett auch selbst Hand anlegte, hat sich alles zum besten gewendet.

„Wir wären damals alle einfach gegangen, wenn das so weiter gelaufen wäre. Aber wir haben uns entschlossen zu kämpfen“, wirft Eleonore Bogovic ein. Sie nennen sich



Stolz auf das Geleistete: Kathleen Wenzel, Torsten Ibach, Kerstin Kiefer, Eleonore Bogovic (v. li.).

BILD: MANFRED RINDERSPACHER

seither auch die „kleinen Ritter“. Das habe sie alle wohl für immer zusammen geschweißt, meint Torsten Ibach. „Es ist ein unglaubliches Gefühl, dass man alles schaffen kann und einen nichts mehr erschüttern kann“ erzählt Bogovic. Wohin es jetzt genau gehen wird, kann noch keiner der vier Absolventen sagen. „Nach den letzten Wochen vor der

Abschlussprüfung, ist der Kopf erstmal komplett leer“, so Ibach. „Wir sind eigentlich nicht mehr dabei, aber auch noch nicht weg.“ Erst einmal stehen jetzt viele Bewerbungen ins Haus. „Da weiß man ja auch nicht wo man hinkommt. Ich würde zwar gerne hier in der Region bleiben, aber das ist eben nie sicher“ erklärt Kiefer. Sicher sind sich aller-

dings alle bei der Antwort auf die Frage, ob sich die dreieinhalbjährige Ausbildung in Mannheim gelohnt hat. „Neben unserer Freundschaft, die wohl ein Leben lang halten wird, haben wir alle unser Ziel erreicht. Wir sind ausgebildete Schauspieler; das war unser Traum“, so Kiefer. „Für den haben wir gekämpft. Und wir haben gewonnen.“

Kunst: Werkschau des Welde-Preisträgers Gama im Landratsamt Heidelberg

Angekommen im fremden Land

Von unserer Mitarbeiterin
Sibylle M. Derr

Als Gama zur Jahrtausendwende in Deutschland landete, muss er einen Kulturschock erlitten haben. Statt der Weite der Wüste Gobi lernte er die Liebe der Deutschen zum Wald kennen und die Kälte eines hochorganisierten Volkes. Seine Bilder – meist im Kleinformat – sprechen den Konflikt nicht aus, sondern an.

Sie zeigen Menschen, denen angesichts des düsteren Walddickichts die Haare zu Berge stehen („Fremdenland“) oder denen die Liebe zum Buch und zur intellektuellen Vereinnahmung mehr bedeuten als Gastfreundschaft. Der Mann, der auf einem Buch wie auf einem Hausbesitz hockt („Gastgeber“), hat vom Maler nur grau-violette Augenhöhlen bekommen, die Sehkraft scheint erloschen. Einziger Rettungsanker in diesem kaltherzigen Umfeld ist eine junge Frau („Gästezimmer“).



Gamas „Hafen“ (Ausschnitt). BILD: ZG

Gama, so der Künstlername des 31-jährigen Malers, stammt aus der Mongolei. Seine Vorfahren waren Nomaden. Er kam ohne Familie, studierte an der Kunstakademie in Karlsruhe, ist dort Meisterschüler bei Gustav Kluge. Mit seinem Ölbild „Fremdenland“ landete er auf dem ersten Rang des 14. Welde-Kunstpreises. Eine kleine, aber feine Werkschau mit elf meist kleinformatigen Bildern ist derzeit im Foyer des

Landratsamts in Heidelberg zu sehen. Gama nutzt altmeisterliche Techniken, malt in Öl – und formuliert sie in die Sprache einer jungen, manchmal wenig hoffnungsvoll gestimmten Generation um. Ein Film, der an verwitterte Fassaden erinnert, liegt auf den Gemälden. Dem Künstler ist die lasierende Malweise vertraut, das Erbe der Surrealisten und die Kraft symbolhafter Anspielungen. Er schildert seine Themen mit Sinn für Details. So ist es kein Zufall, dass ein spitznasiger Mann in Uniform auf einem Würfel steht, dessen Ansichtsfäche eine Fünf (die Zahl der Freiheit) zeigt. Eine Tür steht in einer Landschaft, die sich als Mongolei entschlüsselt lässt. Gama hat die Tür aufgestoßen, doch die Freiheit hat ihren Preis. Er ist angekommen im Niemandland, wie die Bildtitel verraten.

i Bis 8. 6, Kurfürstenanlage 38-40, Mo-Do 7.30-17, Fr. bis 15.30 Uhr.

Schauspiel: 2. Woche neuer Dramatik am Nationaltheater

Damit nichts verpasst wird

Eigentlich wollte man dieses noch gesehen haben oder jene Premiere noch nachholen – wenn es denn terminlich passt. Die Schauspielerei gibt Nachholern und Wiederholungstätern nun bis 31. Mai die Chance, dramatische Versäumnisse in der „2. Woche der neuen Dramatik“ nachzuholen. Mit Langeneggers „Nah und Hoch hinaus“ (heute, 20 Uhr) oder Kanes „4,48 Psychose“ (heute, 21.30 Uhr) stehen nicht nur heute die Zeichen auf zeitgenössische Dramatik. Die geballte Ladung Mannheimer Produktionen wie Schimmelpfennigs „Start up“, „Call Cutta in a Box“ oder „Die Sturheit“ ergänzt morgen, Mittwoch, 21 Uhr, die Reihe „Fingers Freunde“ des ehemaligen Hausautors Reto Finger mit einem Gastspiel aus Basel (Karten: 0621/1 68 01 50). *rcf*

ANGEKREUZT

Jugendfilmpreis des Landes

STUTTGART. Das Filmbüro Baden-Württemberg hat im Rahmen der Filmschau des Landes den „Wettbewerb um den Jugendfilmpreis“ ausgeschrieben. Der Wettbewerb richtet sich an Jugendliche bis 22 Jahre, die in Baden-Württemberg leben. In diesem Jahr findet er am 5. und 6. Dezember in Stuttgart statt. Geboten werden neben der Filmvorstellung der Wettbewerbsteilnehmer im EM-Innenstadtkino auch zahlreiche Workshops im Bereich Regie, Kamera, Produktion, Stunt und Ton. Weitere Informationen gibt es auch im Internet: www.jugendfilmpreis.de *tog*

Tenor José Cura in Karlsruhe

KARLSRUHE. Der argentinische Star-tenor José Cura will künftig enger mit dem Badischen Staatstheater Karlsruhe zusammenarbeiten. Nach einigen Gastspielen als Sänger und Dirigent ist er nun am 31. Mai als „Otello“ in Verdis gleichnamiger Oper zu Gast. Zu Beginn der Spielzeit 2010/2011 widmet sich Cura außerdem seiner Lieblingsober: er inszeniert Camille Saint-Saëns „Samson et Dalila“ und singt die Titelrolle. *aki*

KONZERT MIT BRUCKNER

Jugendsinfonieorchester spielt

Das Jugendsinfonieorchester Mannheim spielt am Freitag, 30. Mai, ab 19.30 Uhr in der Konkordienkirche (R 2) die dritte Sinfonie von Anton Bruckner in ihrer Urfassung von 1873 – ein Stück, das das Ensemble erst kürzlich in Spanien aufgeführt. Präsentiert wird die Sinfonie mit Märchenbilder von Bernd Alois Zimmermann.

Pop: Pavlov's Dog gastieren im Rex in Lorsch

Stilistisch standhaft und zeitlos

Von unserem Mitarbeiter
Andreas Ahlemann

Als Gitarrist David Surkamp in den frühen 70ern bei dem in Missouri bereits bekannten Schlagzeuger Mike Safron vorspielte, sollte er eigentlich abgelehnt werden. Zu schlecht war sein Gitarrenspiel. Gnädigerweise ließ man ihn aber noch kurz vorsingen. Und da verschlug es Safron fast die Sprache.

Surkamp und Safron sind bis heute die treibenden Kräfte von „Pavlov's Dog“, und auch über 30 Jahre später klingt Surkamps Stimme irgendwie surreal. Zu hoch für einen Mann, im Gesang irgendwie gequetscht und zittrig hört sie sich an, bis heute ist sie allerdings das Markenzeichen der Band.

Hörer neu erobern

Nach langer Pause. Zu lang, um an frühere Meriten anzuknüpfen, muss sich „Pavlov's Dog“ seine jungen Hörer neu erobern. Im Lorschener Musiktheater Rex spielt die Band ihre eigenwillige, melodische, manchmal melancholische Rockmusik der späten Hippie-Zeit mit nahezu allen musikalischen Attributen jener Ära. Was negativ verstanden werden könnte, ist positiv gemeint. Stilistische Standhaftigkeit füllt heute wieder die Konzertsäle. Und mit einem originellen Leadsänger wie Surkamp gelingt es „Pavlov's Dog“ die fast 35 Jahre seit ihrer Gründung erstaunlich zu raffen.

Zugegeben, ein paar neue Mitglieder haben sie hinzugewonnen. Beispielsweise Sara, Frau und Muse von David, die zwar nicht viel beiträgt, ihren exzentrischen Ehemann aber bei der Stange hält, oder E-Geigerin Abbey Hanes, die den Sound der Band prägt, so wie damals Richard Nadler. Aus Stücken fast aller sechs Produktionen besteht das aktuelle Live-Programm, wobei ihre neue Produktion „Dancing on the Edge of a Tea Cup“ nicht zu kurz kommt. Wer eine musikalische Zeitreise machen will, für den repräsentiert „Pavlov's Dog“ die 70er Jahre.

Kinderoper: Schwetzingen Theater am Puls erfindet „Tim und Tam im Opernland“

Segeltour durchs Kinderzimmer

Von unseren Mitarbeiterin
Monika Lanzendörfer

Die vielen Kinder im Zuschauer-raum können es bestätigen: Der kleine Tim hat wirklich ein großes Abenteuer erlebt. Seine Mutter meint zwar, er habe den Besuch der Königin nur geträumt. Aber wir Augenzeugen wissen es besser: Die gemeine Königin der Nacht ist ins Schlafzimmer des Jungen gestürzt, hat ihre Rache-Arie geschmettert und dem unschuldigen Tam ein Schloss vor den Mund gehängt. Tam heißt der grüne Drache, ohne den Tim nicht einschlafen kann; ein Plüschtier zum Liebhaben.

Moment mal! Das Schloss bekommt doch der Papageno in Mozarts „Zauberflöte“ verpasst, weil er gelogen hat. Jetzt ist alles ein bisschen anders, jetzt springt der Vogel-fänger als Helfer in der Not ein. Er leiht Tim das Glockenspiel, das

Wunder bewirkt. Damit lässt sich das Bett zum schnellen Auto und zum Segelschiff umfunktionieren. Wer heutzutage ein Held werden will, muss mobil sein. Wohin die Reise führt, sagt der Titel der einstündigen Geschichte „Tim und Tam im Opernland“.

Es wimmelt von Sängern

Die Idee dazu ist im Schwetzingen Theater am Puls geboren worden. Dessen Intendant Joerg Mohr und die Mannheimer Sopranistin Tanja Hamleh haben eine Handlung er-funden, die erklärt, warum es in dem Schlafzimmer plötzlich von singendem Personal wimmelt. Das Sandmännchen aus Humperdincks „Hänsel und Gretel“ ist dafür zuständig, dass Tim einschläft. Drei Mozart-Figuren schicken ihn auf die Suche nach einem halben Amulett. Dvoraks Wassermixe Rusalka bringt den Jungen ans Ziel. Und das Tau-

männchen, ebenfalls von Humperdinck, spielt den Wecker.

Die nächtliche Segeltour nennt sich Kinderoper. Vor allem empfindet sie sich als Opernführer für Anfänger, weil sie die herbeigezauberten Figuren vorstellt und einen informativen Bogen von den Meerjungfrauen aus Märchen und Sagen zu Walt Disneys „Arielle“, dem Zeichentrick-Klassiker, zieht. Das Publikum fühlt sich spürbar von den fantasie-reich inszenierten Ereignissen angesprochen. Der Riesenerfolg der Uraufführung basiert auf Joerg Mohrs Regie, die der Musik (aus den Lautsprechern) viel Raum lässt, damit sich die Fans von Rock, Pop oder HipHop in Ruhe einhören können.

Tanja Hamleh hat sich die Verkleidungsszenen selbst auf den Leib geschrieben, um mit Lust von einer Rolle in die andere zu hüpfen. Auch Stefan Förster versprüht als neun-jähriger Tim eine mitreißende Spiel-



Versprüht Spielfreude: Stefan Förster als neun-jähriger Tim. BILD: TRÖSTER

freude. Die nächste Vorstellung am 22. Juni ist ausverkauft. Das Theater am Puls bietet Gastspiele in Schulen, Kindergärten und Hallen an.

i Infos über Gastspiele und Lehrmaterial unter 0170/8 83 13 72.